

Einführungstext zur Übung von Dr. Christoph Rohde: **Realismus und Neorealismus in der internationalen Politik.**

Der Politische Realismus ist eine Theorie der internationalen Politik, die davon ausgeht, dass der Faktor der Macht den Bereich des Politischen konstituiert – im binnen- wie zwischenstaatlichen Bereich. Macht wird dabei zunächst im Weberianischen Sinne als Durchsetzungsvermögen interpretiert.

Diese Denkschule ist deshalb umstritten, da ihr deskriptiver und explikativer Charakter oftmals mit einer normativen Präferenz verwechselt wird. Das heißt, Kritiker des machtzentristischen Denkens werfen den Vertretern der Denkschule vor, Apologeten und Verteidiger der Macht zu sein.

Diese Kritik wird dem Anliegen der Vertreter dieser Denkschule in überwiegendem Maße nicht gerecht. Im Gegenteil: die klassischen Vertreter des politischen Realismus sehen sich oftmals als Sokratiker – als kritische Beobachter der Außenpolitiken verschiedener Länder. Wie gezeigt wird, verfügt der Realismus über eine elaborierte, historisch gewachsene „Ethik des Möglichen“ im Bereich der Internationalen Politik.

Die Repräsentanten des machtzentrierten Ansatzes haben biographische Vorgeschichten, die sie sensibel für den Faktor der Macht und dessen Gefahren in der internationalen Politik machen, weil sie (1) persönlich von den negativen Folgen der Machtausübung betroffen waren (Morgenthau, Herz), (2) entgegengesetzte Werte vertreten haben (Niebuhr) oder in der politischen Praxis die Versuchungen der Macht hautnah erleben mussten (Kennan, Nitze, Kissinger). Gerade dies macht die Mehrzahl von ihnen zu Vertretern einer „kritischen Theorie“.

Analytiker der internationalen Politik schreiben gern Lehrbücher, in denen sie Theorien klassifizieren, einordnen und kritisieren. Dem Realismus als Denkschule wird oft eine Status Quo-Bias vorgeworfen – der Ansatz rechtfertigt lediglich den Status Quo und erklärt nicht den im internationalen System permanent stattfindenden Wandel.

Doch hier ist Vorsicht geboten. Bietet der auf einem anthropologischen Pessimismus basierende Ansatz nach Morgenthaus Worten genug Anlass für den Fakt, dass er nicht auf „die Zustimmung von jedermann“ hoffen dürfe, so liefert er eine ganze Reihe von Instrumentarien, die Veränderung nicht nur erklären können, sondern sie auch präzipieren. Zwar bleibt ein in moralischen und strukturellen Zwängen gefangener Mensch ethisch unvollkommen, doch sind Spielräume für diplomatische und institutionelle Fortschritte inhärent, die jedoch stets neu gesichert werden müssen.

Der Klassische Realismus ist eine Denkschule, die in der Tradition eines außenpolitischen Rationalismus steht. Seine Analyse bedient sich zu Beginn einer Analyse positivistischer Methodologie, die jedoch nicht – wie man das bei Max Webers Positivismusverständnis vermuten könnte – zu einer entnormierten Wissenschaft führt, die moralphilosophische Überlegungen als unwissenschaftlich ablehnt.

Dennoch: Staaten handeln im Klassischen Realismus wie Individuen nach Kosten-Nutzen-Kalkülen, die strategisch ermittelbar und in klare Interessen zu konvertieren. Diese Interessen sind jedoch fließenden Charakters und müssen im politischen Entscheidungsprozess justiert werden. Im Gegensatz zu einer fundamentalistischen Rational Choice-Theorie spielen normative Dimensionen eine Rolle bei der instrumentellen Abwägung verschiedener Optionen.

Konstante Grundinteressen von Nationen stellen im Realismus einen wichtigen Erkenntnisbaustein dar. Staaten werden zunächst relativ unproblematisch als monozentrische Entscheidungssysteme betrachtet, eine Annahme, die im Verlaufe der Untersuchung oftmals eingeschränkt werden muss. Diese Sichtweise ermöglicht das Denken in Termini des Mächtegleichgewichts.

Obwohl die Grundidee des Mächtegleichgewichts auf Kautilya und Thukydides sowie Machiavelli und Hobbes zurückgeht, so entsteht der „neue klassische Realismus“ im 17. Jahrhundert – mit dem Westfälischen Staatensystem (1648). Mit dem Wiener Kongress von 1815 werden klassische historische Studien entwickelt, die die Idee der Staatsräson im europäischen Großmachtssystem etablieren. Henry Kissinger hat mit seiner Arbeit über Bismarck Bahnbrechendes geleistet (1957). In seiner Analyse wurde das materialisierbare strategische Interesse einer Nation nie von der

spezifischen kulturhistorischen Identität dieser Nation getrennt. Erst Kenneth Waltz' (1979) positivistisch-radikaler Strukturansatz führte zu einer (unzulässigen) Verengung der reichen und komplexen Theorie des Politischen Realismus.

Anti-totalitaristische Doktrin

Der Klassische Realismus rekrutiert seine Erkenntnisse aus Hypothesen, die auf einer festgelegten philosophischen Anthropologie beruhen. Diese ist anfechtbar. Aber es sind intersubjektiv überprüfbare Hypothesen über das Verhalten von Staaten aus diesem vorwissenschaftlichen Konzept ableitbar. (Dabei werden die intuitiven Prämissen des Realismus in neuesten Studien durch Erkenntnisse aus der Soziobiologie empirisch bestätigt und damit in ihrem wissenschaftlichen Fundament gestärkt).

Die Realisten des 20. Jahrhunderts sind tief geprägt von den Erfahrungen der beiden Weltkriege sowie des Kalten Krieges. Henry Kissinger und Hans J. Morgenthau wurden als Juden in Deutschland verfolgt. Sie spürten die Gefahr des Totalitarismus an der eigenen Haut und erkannten, dass Beschwichtigungspolitik gegen totalitäre Systeme nichts ausrichten könnten. Auch, wenn realistisch denkende Staatsmänner wie Winston Churchill die betrügerische „Friedenspolitik“ Hitlers in den dreißiger Jahren erkannten, so konnten sie sich gegen eine liberale Philosophie des Vertrauens in das Gute im Menschen, in Verhandlungen und Ausgleich nicht durchsetzen. Deshalb lautet ein realistisches Diktum: den Intentionen von Akteuren ist nicht zu trauen. Konkrete Politikführung muss sich an den materiellen Potenzialen von Akteuren orientieren (sowie an aggressiven Intentionen, sofern diese manifest werden (Walt 1987). Die Herstellung eines Mächtegleichgewichts soll einem potenziellen Aggressor indizieren, dass seine Aggression für ihn selbst kostenträchtig ist und ihn dadurch von der Aggression abschrecken.

Diese Politik leitete die Briten im 19. Jahrhundert, die nach dem Sieg der Koalition über Napoleon ein Mächtekonkordat (1815) etablierten, welches im Sinne einer internationalen Gesellschaft (Bull 1977) funktionierte und aus einem klar geregelten quasi-institutionellen Konferenzsystem bestand, innerhalb dessen Normen der Zurückhaltung etabliert und umgesetzt wurden.

Anstatt die Franzosen nach ihrer Niederlage zu demütigen, wurde die besiegte Nation als wichtiger Baustein in einem Mächtegleichgewicht gegen ein erstarkendes Russland auf dem europäischen Festland eingesetzt. Die Entstehung des deutschen Nationalstaats im Jahr 1871 veränderte das Großmachtgleichgewicht nicht, da Bismarck das deutsche Reich als saturierte Macht in eng gesteckten Grenzen etablierte. Das Aufkommen eines deutschen Hegemonialismus auf dem europäischen Kontinent ab 1905 führte dazu, dass sich die Briten weigerten, eine Neutralitätserklärung gegenüber dem deutschen Reich abzugeben. Es bedurfte dann auch des anglo-amerikanischen Eintritts in den ersten Weltkrieg, um Deutschland und seine Alliierten im großen Weltenbrand niederzuringen.

Doch realistische Staatsmänner wie Lord Halifax und Winston Churchill erkannten bereits bei der Paraphierung der Versailler Vertrages, dass dieser schon bei Implementierung die Saat für einen weiteren Großkonflikt beinhaltete. Trotz seiner Kriegsniederlage war das deutsche Reich der potenziell mächtigste Akteur im europäischen Staatensystem. Die amerikanischen Streitkräfte verließen Europa. Wilson war mit seiner Völkerbundsidee im eigenen Land gescheitert.

Deshalb wurde Kontinentaleuropa in den zwanziger und dreißiger Jahren sich selbst überlassen, zumal auch die Briten ihre insulare Lage weiter zu einer Politik des Betrachtens nutzten. Dazu hatte sich nach dem ersten Weltkrieg ein Vertrauen in legale Systeme – als legitimes Anliegen nach der militaristischen Katastrophe – ergeben, welches sich institutionell in der Gründung des Völkerbundes sowie im Briand-Kellogg-Pakt zur Ächtung des Krieges manifestierte.

Die maßgeblichen Entscheidungsträger der europäischen Großmächte übersahen, dass sich jenseits der Legalsysteme – der materiellen Forderungen des Versailler Vertrages sowie der normativen Friedenspostulate – drastische Veränderungen in der materiellen Balance-of-Power ergaben. Der Versailler Vertrag hatte zur Auflösung Österreich-Ungarns und zu einem Machtvakuum im Osten Deutschlands geführt, wobei Millionen von Deutschen unter Fremdherrschaft gerieten, ohne dass

sie in den Genuss von Minderheitenschutz gekommen wären. So war hier bereits ein Konfliktpotenzial entstanden, welches es den Westmächten schwer machte, den deutschen Forderungen nach Selbstbestimmung der Deutschen entgegen zu treten.

Frankreich galt zu Beginn der dreißiger Jahre als stärkste Militärmacht der Welt und glaubte, zusammen im Völkerbund mit England und Italien den europäischen Kontinent befrieden und Deutschland in Schach halten zu können. Frankreich glaubte, mit Hilfe der Kleinen Entente in den dreißiger Jahren Deutschland weiter einkreisen zu können.

Die Westmächte unterschätzten das Revanchepotenzial des Deutschen Reiches. Bereits 1922 war es mit dem Rapallo-Kontrakt zu einer geheimen Zusammenarbeit der Reichswehr mit der Sowjetunion gekommen. Die verdeckte Aufrüstung wurde von Hitler fortgesetzt und mit einer gezielten Diplomatie der Täuschung unterstützt. Dennoch, so sind sich Historiker einig, hätte eine vereinigte Front der Westmächte gegen Hitler dessen imperialistische Ambitionen im Keim ersticken können. Doch dem standen zwei entscheidende Hindernisse entgegen: (1) innerhalb der maßgeblichen Staaten ergab sich aus innenpolitischen Gründen eine Willensschwäche der Exekutiven (Schweller 2004), die eine außenpolitische Balance-Strategie unmöglich machte und (2) wurde der Völkerbund durch die japanische sowie italienische Aggressionspolitik zu Beginn der dreißiger Jahre faktisch dysfunktional. Vor allem die anglo-französisch-italienische Allianz, die kleinere Akteure wie Österreich gegen das erstarkende deutsche Reich schützen konnte, war damit gesprengt worden. Es waren außenpolitische Egoismen einzelner Akteure, innerstaatliche Entscheidungsschwächen sowie ein verfehltes Vertrauen auf die Wirksamkeit von „Ideen“ gegenüber entschieden, revisionistisch gesinnten Aggressoren, die letztlich zu jenem fatalen außenpolitischen „Appeasement“, einer Beschwichtigungspolitik, führte, die den Allmachtsfantasien des deutschen Diktators ständig neue Nahrung gab. Dies führte dazu, dass es dem Diktator gelang, selbst nach Kriegsausbruch, einen aufgezwungenen Zweifrontenkrieg zu verhindern. Erst sein eigener fataler Entschluss, Russland anzugreifen, brachte ihn in eine ungünstige strategische Position. Auch während des Krieges kamen allianztheoretische Phänomene wie das Buckpassing, das sich so lange wie möglich raushalten aus dem Konflikt, zum Tragen. Erst die militärischen Blitzsiege Hitlers sowie Japans führten zu jener angelsächsisch-russischen Allianz, die nicht ideologisch begründbar, sondern von den Notwendigkeiten her kreierte war.

Plausible Erklärungen der Globalkonflikte

Der Klassische Realismus in der internationalen Politik wurde nach dem Zweiten Weltkrieg populär. Denn der von Hans J. Morgenthau begründeten Denkschule gelang es, nicht nur die Entstehung der Weltkriege, sondern auch den beginnenden Kalten Krieg mit Hilfe nicht-ideologischer Kategorien plausibel zu erklären.

Da, wo liberale Theoretiker die beiden Weltkriege als Ausfluss despotischer Systeme interpretierten, sahen politische Realisten in besonderen Machtkonfigurationen und den unpassenden Reaktionen der Akteure darauf die Gründe für die Entstehung und Entwicklung dieser fatalen Weltkonflikte. Das System strafe die Akteure, die Gegenmacht nicht durch eigene Machtpotenziale ausbalancierten.

Bereits während des Zweiten Weltkrieges hatte Winston Churchill darauf hingewiesen, dass die unbedingte Kapitulation Deutschlands in Europa zu einem Machtvakuum führen würde, in das die UdSSR hineinstoßen würde. Er forderte die USA auf, neben der Normandie eine zweite Front gegen Deutschland aufzubauen – vom Mittelmeer her. So wollte er die Besetzung Mitteleuropas durch die Sowjets verhindern. Er konnte sich nicht durchsetzen. Damit war die Grundlage für den sowjetischen Expansionismus nach dem Zweiten Weltkrieg gelegt, der zur Aufteilung der Welt führte.

Für ein selektives Containment

Die Gruppe der klassischen Realisten sprach sich geschlossen für eine Politik der Eindämmung der

Sowjetunion (Kennan 1950/Morgenthau 1951) aus. Sie begründeten dies nicht mit der überlegenen Moral der USA im ideologischen Kampf um die Weltherrschaft (auch wenn sie die Bedeutung der US-soft power stets im Auge behielten), sondern mit machtpolitischen Argumenten im Sinne von Einflussphären.

Gerade Morgenthau und Kennan sahen im Konzept des Containment kein rein militärisches Instrument, sondern ebenso ein politisches Konzept. Kennans Analysen der Außenpolitik der UdSSR wurden einseitig ausgelegt und führten zur Dominanz militaristischer Denkweisen in der USA-Administration unter Truman. Später sollte Eisenhower vor dem militärisch-industriellen Komplex in den USA warnen, der eine Militarisierung der Außenpolitik zur Folge habe. Insgesamt diagnostizieren die Realisten bei einigen US-Entscheidungsträgern ein Denken in Extremen, welches sich in manichäischen Vorstellungen von gut und böse manifestiere, dem Gradualismus der realen Welt jedoch nicht gerecht werde. Aus einem extremen ideologischen Denken heraus entstand die Dominotheorie, welche – durch den Schock des Überfalls Nordkoreas auf Südkorea vielleicht sogar partiell gerechtfertigt – zu der verfehlten Indochina- und Vietnamstrategie der USA führte. Besonders Morgenthau betätigte sich hier als sokratischer Warner, der an den Universitäten und in zahlreichen öffentlichen Auftritten vor einer Eskalation in Südvietsnam warnte. Morgenthau, Niebuhr und Kennan argumentierten, dass die USA keinen Grund hätten, in einen asiatischen Bürgerkrieg einzugreifen, in welchem die intervenierende Partei als neokolonialer Bösewicht angesehen würde. Die Realität sollte diese Einschätzung in deutlicher Weise verifizieren.

Die Klassischen Realisten und der Neorealismus

Entgegen landläufigen Annahmen ist aus dem narrativisch strukturierten und die Grenzen einer wissenschaftlichen Analyse anerkennenden Klassischen Realismus eine Partialtheorie des Realismus entstanden – der Strukturelle Realismus Kenneth Waltzs. Für ihn bildet die materielle Struktur der Akteure ein geschlossenes System relativer Machtrelationen, welches klare Aussagen über die Verhaltensweisen der Akteure erlaubt. Diese positivistische Methodik basiert auf evolutionstheoretischen und mikroökonomischen Bausteinen und zeichnet sich durch eine eigentümliche Sparsamkeit (parsimoniousness) aus. Waltzs' positivistische Methodologie wurde von realismusinterner- wie -externer Seite kritisiert. Waltz vernachlässigte den Faktor der Wahrnehmung von Machtverhältnissen sowie Werte und Absichten von Akteuren. Es gebe gar keine „objektive“ Machtstruktur im internationalen System. Es seien von Akteuren individuell oder sozial konstruierte Vorstellungen von sich selbst, dem Gegner und den Themen auf der Agenda, die deren Verhalten leiteten, nicht aber eine objektive Wirklichkeit, die Meinecke als objektive Staatsräson beschrieben hatte.

Die Kritik ist in ihrer radikalen Form unberechtigt, da Waltz diesen Einwänden bereits offensiv begegnet ist. Für ihn stellen die materiellen Bedingungen einen kausal wichtigen, aber keineswegs hinreichenden Rahmen für eine Theorie der internationalen Politik dar. Eine Theorie der Außenpolitik individueller Akteure müsse hinzutreten. Eine rein materialistische Erklärung der Weltpolitik macht also auch für Waltz keinen Sinn. Radikaler in seiner neorealistischen Interpretation ist der „offensive Realist“ John Mearsheimer (2001), dem eine sehr originelle, wenn auch anfechtbare universalhistorische Interpretation der Weltpolitik auf positivistischer Basis gelingt.

Komplexer Realismus – NRMS

Der Realismus macht Zugeständnisse gegenüber soziologischen Ansätzen in der internationalen Politik, indem er aus statischen Modellen heraus weiter entwickelt wird. Eine dieser Weiterentwicklungen stellt der Neorealismus der Münchener Schule (NRMS) dar. Diese Denkschule geht zwar mit Morgenthau davon aus, dass es transepochal und transkulturell und damit universell gültige Strukturen im politischen Verhalten menschlicher Akteure gibt. Diese phänotypisieren sich jedoch in historisch einmaligen Konstellationssituationen. Deshalb gibt

Gottfried-Karl Kindermann (1986/2002) den Analysierenden außenpolitischer Issues eine Forschungsmethode an die Hand, die verschiedene Analyseebenen umfasst und in einer Art Bausteinsystem dem Analytiker die Wahl der maßgeblichen Akteure selbst überlässt. Mit Hilfe eines doppelpoligen Diagnoseschemas werden die konstellationsrelevanten Frageschemata entwickelt.

Der NRMS ist komplex (Siedschlag 2001), da er kein positivistischer Realismus ist. Er beinhaltet Faktoren der Perzeption, der policy-Dimensionen von Außenpolitik sowie Aspekte der global governance.

Der neoklassische Realismus

Der neoklassische Realismus (NKR) stellt eine Renaissance und Erweiterung im realistischen Denken zugleich dar. Aufgerüttelt von der massiven Kritik an Waltzs' strukturellem Realismus sahen sich realistische Denker dazu veranlasst, elaboriertere Modelle der Erklärung des außenpolitischen Verhaltens von Akteuren zu erarbeiten.

Obwohl sie von der Bedeutung der materiellen Machtstruktur für das Verhalten der internationalen Akteure überzeugt sind und diese Struktur weiter zur Ausgangsbedingung der Analyse machen, so sehen sie in innerstaatlichen Determinanten außenpolitischen Handelns wesentliche intervenierende Variablen (Rose 1998/Siedschlag 2001). Normativ divergieren die NKRs bei der Frage, ob das internationale System permissiv anarchisch strukturiert ist (offensiver Realismus) oder ob die Anarchie überwiegend normativ gezügelt ist und Sicherheit im internationalen System weitgehend vorhanden ist (defensiver Realismus). Der defensive Realismus erinnert vom Ergebnis der Analyse stark an neoliberal-institutionalistische Ansätze, argumentiert jedoch etwas anders.

Maßgebliche Arbeiten in diesem Bereich stammen von Fareed Zakaria (1998), der die Korrelation zwischen Machtzuwachs der USA im 19. Jahrhundert und einer erweiterten Interessendefinition aufzeigt, Jack Snyder (1991), welcher die Rolle der Eliten zur Mobilisierung des Volkes in Bezug auf imperialistische Ziele analysiert sowie Randell Schweller, der eine Theorie des Unterbalancierens kreiert hat (2004). Er zeigt, dass innenpolitische Instabilitäten Staaten oftmals daran hindern, die systemisch adäquaten Antworten im Mächtegleichgewichtssystem durchzusetzen. William C. Wohlforth (1993), ein Theoretiker der Unipolarität, hat mit einer perzeptionstheoretischen Analyse des Kalten Krieges gezeigt, dass die Handlungen der maßgeblichen Akteure nicht von einem objektiv feststellbaren Mächtegleichgewicht geleitet worden sind, sondern von individuell oft stark divergierenden subjektiven Einschätzungen der Machtverhältnisse. Steven Van Evera (1999) diagnostiziert, unter welchen Bedingungen Kriege wahrscheinlich sind. Dabei geht er vom perzeptionstheoretischen Konstrukt des „Kults der Offensive“ aus. In den seltenen Fällen, in denen die maßgeblichen Akteure in einer Konfliktkonstellation davon überzeugt sind, dass sich offensive Maßnahmen rechnen, ist ein Krieg unvermeidlich. Weitere realistische Denker befassen sich mit der Kriegsursachenforschung. Robert Jervis (1970/1999) hat ein bahnbrechendes Werk geschrieben, dass die Fehlperzeptionen der Akteure im Korea-Krieg systematisch analysiert.

Fazit

„Der“ Realismus ist keine einheitliche Theorie der internationalen Politik. Er ist eine Denkschule, die von relativ einheitlichen epistemologischen und methodologischen Werkzeugen zur Analyse der Weltpolitik ausgeht. Zusätzlich basiert diese Denkschule auf gewissen Annahmen über die Natur des Menschen (Anthropologie), die jedoch schon viel weniger geteilt werden.

Die Betonung des Faktors der Macht in der Analyse vereinigt die „Realisten“. Grundsätzlich gehen sie davon aus, dass Sicherheit ein Gut ist, dass binnen- wie zwischenstaatlich aktiv hergestellt werden muss. Macht ist prinzipiell messbar, wird jedoch oft unterschiedlich wahrgenommen. Gerade deshalb ist eine rein positivistische Methodologie nicht hinreichend zur Erklärung politischer Konstellationen. Militärische Macht spielt in diesem Denken eine bedeutende Rolle,

weil sie eine Währung darstellt, die als Faustpfand in verschiedenen Politikfeldern Einfluss ausüben kann, ohne dass es einer aktiven Anwendung bedarf (Art 2004). Doch ist das Analyseinstrumentarium komplexer geworden, was für Gegner des Realismus ein Indiz für das Scheitern dieser Denkschule ist.

Der Realismus ist eine Weltanschauung, die sich verschiedenster Analyseinstrumente bedient. Es gibt eine „realistische Regimetheorie“ so wie es einen „realistischen Konstruktivismus“ gibt. Realisten bestreiten nicht die Bedeutung von soft variables in konkreten politischen Analysen. Für sie findet Politik jedoch in einem breiteren Rahmen statt, der durch historische Identitätsbildungen sowie materielle und geopolitische Ausgangslagen prädestiniert wird. Sie akzeptieren nicht die Analysen, die davon ausgehen, dass Politik sich allein durch spontane Normbildung und soziale Konstituierungsprozesse erklären lässt und somit ausschließlich sprachanalytischer Methodologie zugänglich ist. Sprache wird oftmals als Ideologie und als Täuschungsmedium betrachtet, nicht jedoch als diskursiv und spontan entwickelte „Wahrheit“.

Der Realismus ist eine Denkschule, die weiter aktuelle politische Phänomene zu erklären und zu verstehen vermag. Dabei kommt es jedoch darauf an, ein konstellationsspezifisches Analyseinstrumentarium zu entwickeln, damit der Analytiker nicht einem kognitiven Dogmatismus und einer selektiven Wahrnehmung zum Opfer fällt.

Der Inhalt und die Struktur des Seminars:

20. Oktober: Einführungsstunde – historischer Überblick
1. Referatsverteilung

27. Oktober: Geschichtliche Wurzeln des Politischen Realismus
A. Der Rationalismus Machiavellis und Hobbes'
B. Max Weber und Friedrich Meinecke
Literatur: Meinecke (1924);

3. November: Anthropologische Grundlagen des Politischen Realismus
A. Niebuhr: Die Natur und das Schicksal des Menschen
B. Morgenthau: Scientific Man versus Power Politics
Literatur: s. im Titel

10. November:
A. Die „first great debate“ in der internationalen Politik
B. Die Herausforderung durch den Liberalismus
Literatur: Rohde (2004), Kap. ; Kenneth W. Thompson:

17. November:
A. Reinhold Niebuhrs Kritik ideologischer Politikbegründungen – The Structure of Nations and Empires.
B. Eine realistische Demokratiebegründung – The Children of Light and the Children of Darkness

24. November:
Morgenthau – sein Leben
A. Die Einflüsse der Jugend
B. Der Weg in die Emigration

Lit.: Christoph Frei (1994): Hans J. Morgenthau – eine intellektuelle Biographie. Kenneth Thompson (1984): Truth & Tragedy.

1. Dezember:

Die sechs Punkte des politischen Realismus

A. Teil 1. (1-3)

B. Teil 2. (4-6)

Macht und Frieden (1963): ; (Rohde 2004):

8. Dezember:

A. Morgenthau und das US-Nationalinteresse im Kalten Krieg – Containment.

B. Vortrag von Rafael Humpert M. A. „Der realistische Ansatz Richard Nixons“

Lit.: In Defense of the National Interest (1951).

15. Dezember:

Morgenthaus Einstellung zum Vietnam-Konflikt

Quellenarbeit in Gruppen – Auswertung von Senatsanhörungen.

Literatur: wird gestellt.

12. Januar:

Theorieinterne Kritik am Klassischen Realismus

A. Der Positivismus von Kenneth Waltz – eine Methodendiskussion

B. Die Prinzipien des Waltzschen Strukturalismus

Literatur: Siedschlag (1997); Meier-Walser (1994); Guzzini (1998).

19. Januar:

Theorieinterne Kritik am Klassischen Realismus

Der NRMS

A. Die Darstellung der Konstellationsanalyse und ihrer Methodik

B. Die Operationalisierung anhand der deutschen Wiedervereinigung und ihrer maßgeblichen Akteure.

Literatur: Kindermann (1986), (1996), (2002); Siedschlag (1997); Rohde (2004).

26. Januar:

Theorieexterne Kritiken am Klassischen Realismus

A. Die Herausforderungen durch den Liberalismus - anthropologisch

B. Die Herausforderungen durch den Liberalismus - institutionalistisch

Literatur: Doyle (1997); Keohane (1984, 1986).

3. Februar:

Theorieexterne Kritiken am Klassischen Realismus

A. Die Herausforderungen des Konstruktivismus

B. Die Herausforderungen durch postmoderne Theorie

Literatur: Keohane (1986); Wendt (1992/1999).

10. Februar:

Rollenspiel: Liberale und realistische Argumentation exemplifiziert an einem empirischen Fall.

Empfohlene Einführungsliteratur:

Charles C. Brown (2002): *Niebuhr and His Age – Reinhold Niebuhr's Prophetic Role and Legacy*. Trinity Press. Harrisburg.

Christoph Frei (1994): *Hans J. Morgenthau – eine intellektuelle Biographie*. Stuttgart / Wien: Verlag Paul Haupt Bern.

Gottfried-Karl Kindermann (1986): *Grundelemente der Weltpolitik*. München: Piper Verlag.

Ulrich Menzel (2001): *Zwischen Idealismus und Realismus – Die Lehre von den internationalen Beziehungen*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.

Hans Morgenthau (1963): *Macht und Frieden*. Bertelsmann.

Christoph Rohde (2004): *Hans J. Morgenthau und der weltpolitische Realismus*. VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Alexander Siedschlag: *Neorealismus, Neoliberalismus und postinternationale Politik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997.

Alexander Siedschlag (Hg.): *Realistische Perspektiven internationaler Politik*. Opladen: Leske + Budrich, 2001.

Spezifische themengebundene Literatur:

Doyle, Michael W.: *Ways of War and Peace*, New York, London 1997.

Hollis, Martin/Smith, Steve (1990): *Explaining and Understanding International Relations*. Oxford.

Keohane, Robert O.: *Neorealism and Its Critics*, Columbia University Press, New York 1986.

Kindermann, Gottfried-Karl: „Neorealismus und Analyse“ in: *Internationale Politik* 8 / 1996.

Kindermann, Gottfried-Karl: „Außenpolitik im Widerstreit – Spannung zwischen Interesse und Moral“ in: *Internationale Politik* 9 / 1997.

Kindermann, Gottfried-Karl (2002): *Das Verhalten von Staaten – Zur Methodik der Konstellationsanalyse*. In: **Meier-Walser, /Susanne Luther**: *Europa und die USA – Transatlantische Beziehungen im Spannungsfeld von Regionalisierung und Globalisierung*, Olzog Verlag, München 2002: 124–133.

Morgenthau, Hans J. (1946): *Scientific Man versus Power Politics*, Chicago. The University of Chicago Press.

Mearsheimer, John J.: (2001): *The Tragedy of Power Politics*. Chicago.

Friedrich Meinecke (1924): *Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte*.

Morgenthau, Hans J. (1948, 1954, 1978, 1985): *Politics Among Nations*, 1., 2., 5. und 6. Auflage. New York. Alfred A. Knopf – Verlag.

Morgenthau, Hans J. (1965): *Vietnam and the United States*. Anthologie. Washington D. C. Public Affairs Press.

Morgenthau, Hans J. (1969): *A New Foreign Policy For the United States*. New York. Praeger Publishers.

Niebuhr, Reinhold (1940): *Christianity and Power Politics*. New York: Charles Scribner's Sons.

Niebuhr, Reinhold (1959): *Moral Man and Immoral Society; A Study in Ethics and Politics*. New York: Charles Scribner's Sons.

Niebuhr, Reinhold (1944): *The Children of Light and the Children of Darkness – A Vindication of Democracy and a Critique of its Traditional Defense*. New York: Charles Scribner's Sons.

Nietzsche, Friedrich (1996): *Der Wille zur Macht*. Kröner.

Nye, Joseph S. Jr.: *The American National Interest and Global Public Goods*. *International Affairs*, April 2002.

Rawls, John: *Law of Peoples*, Cambridge MA 1999.

Schweller, Randall L.: *Unanswered Threats – A Neoclassical Realist Theory of Underbalancing*.

International Security, Vol. 29., No. 2, Fall 2004.

Weber, Max (1947): *Wirtschaft und Gesellschaft*.

Wohlforth, William C. (1993): *The Elusive Balance – Power and Perceptions during the Cold War*. Ithaca u.a.: Cornell University Press.

Scheinanforderungen:

- > Regelmäßige Teilnahme (max. 2 mal entschuldigt fehlen)
- > Halten eines ca. 20minütigen Vortrags und Vorbereitung dazu in der Vorbesprechung
- > Bestehen eines Tests über 2 ausgewählte Texte zum Thema
- > Erstellen einer ca. 15-seitigen Hausaufgabe mit exakt bezeichneten Anmerkungen.

Auf Wunsch können die Themen auch auf Englisch gehalten werden.

Spezifische Artikel und Originalquellen werden online und als Hinweise und Kopien in den jeweiligen Vorbereitungsstunden zur Verfügung gestellt.

Ich freue mich über Ihr Interesse an diesem spannenden Thema!

Christoph Rohde